

DIE HEISSERWÜNSCHTE BAROCKOPER IN TIEFGEKÜHLTER UMGEBUNG

## Fux-Jagd in Schloß Eggenberg

August Strindberg schreibt in seinen autobiographischen Schriften, eine merkwürdige Laune des Schicksals hätte ihm stets alle seine Wünsche erfüllt, aber durch den Zeitpunkt, an dem diese Erfüllung erfolgte und durch die Begleitumstände, unter denen sie erfolgte, diese für ihn eher zur Qual als zur Befriedigung gemacht. So dürfte es Freitagabend auch einigen Freunden des schon lange in Graz ventilierten Projekts, eine Oper des steirischen Barockkomponisten Johann Joseph Fux einmal in Schloß Eggenberg szenisch aufzuführen, ergangen sein.

Nichts gegen Johann Joseph Fux und seine Grazer Gesellschaft, nichts gegen Schloß Eggenberg und nichts gegen den „Steirischen Herbst“. Doch alles gegen die gesundheits-

gestört wurde und die für das Gelingen der Aufführung Verantwortlichen dadurch in eine unnötige zeitliche Bedrängnis gerieten. Doch es ist alles noch gut gegangen. Freilich gab es auch nicht viel zu gefährden. Was soll bei einem so kärglichen, in der Handlung rührend simplen Fünfpersonenerchen über Liebe und Großmut zum Ruhme des Hauses Habsburg schon schiefehen?

Nicht von vornherein zu gewinnen war die Partie musikalisch. Maximilian Kojetinsky entschloß sich zum Verzicht auf dirigentischen Ehrgeiz, setzte sich lieber selbst an das in diesem Werk sehr wichtige Cembalo, fällt einige Entscheidungen zwischen historischer Treue und Orchesterpraxis zugunsten letzterer, hielt die nicht sehr zahlreiche Philharmoniker-Abordnung zu sauberem, wenn auch nicht besonders nach Barock klingendem Musizieren an und betreute die unmittelbar neben ihm auf einem von Robert Ernst Jahren mit Geschmack und historischem Empfinden aufgebauten Säulenpodest umherstolzierenden Darsteller mit väterlicher Routine.

Diese wieder hatten es im mittelgroßen Barocksaal des Schlosses leicht, da die räumlichen Bedingungen von ihnen ja nur Zimmerlautstärke erforderten, zu der sie sich mit sehr viel Ambition aufgeschwungen hatten, so daß der Fux nach eleganter Hatz erledigt wurde. Hilde Roser als Ascanio erfüllte, was stimmliches Ebenmaß, Ausgeglichenheit des Timbres, Kontrolle der Dynamik und Beherrschung der sehr schwer zu singenden

melodischen Ornamente anlangt, die Anforderungen, die Fux und das Barock überhaupt an einen Interpreten stellen, am besten. Schon wesentlich spitzer und weniger ausgeglichen geriet Doris Denzlers Emilia. Ihr heller Sopran neigte in den höheren Lagen zur Schrillheit. Außerdem wird diese in Graz neue Sängerin noch technisch zu arbeiten haben, da ihre Stimme die Töne erst nach einer merkwürdig langen, tastenden Anlaufzeit im vollen und gewünschten Volumen auszusingen imstande ist. An Zeiten einstigen Opernglanzes erinnerte Friedl Pöltingers Carmenta, die diese umfangreiche, wichtige Partie mit überlegener Routine und hoher Musikalität bewältigte. Besser als kürzlich sein Fenton gelang William Ingle diesmal der Teucro; wenn seine Stimme auch nicht über den erforderlichen lyrischen Schmelz verfügt, so waren die musikalische Erfassung der Partie und deren Bewältigung immerhin ansprechend und anerkennenswert. Richard Munda als Euandro wirkte beinahe überbesetzt mit seinem voluminösen Bariton, der für die echte Oper am Kaiser-Josef-Platz einiges erwarten läßt. Für die Auf- und Abgänge der Darsteller, für die Posen und feierlichen Gesten, für einige kernanzündende und requisitentragende hermaphroditische Wesen war der Altmeister der Grazer Opernregie, André Diehl, verantwortlich, dessen Sinn für großzügige Eleganz auch in der Spärlichkeit dieses Geschehens spürbar wurde und durch Hanna Warteneggs kostbare und schwere Kostüme wie in guten, alten Zeiten entsprechend ergänzt wurde. Sehr viel Beifall von kälteklammen Händen, die ersten Huster am Stiegenabgang.

Peter Vujica



Szenenfoto aus „Ascanio“ von Johann Joseph Fux: Hilde Roser (rechts) und Doris Denzler

feindliche Kombination dieser drei Komplexe, die dazu führte, das kleine Operchen „Ascanio, Re d'Alba“ von Johann Joseph Fux vor ganz wenigen Unentwegten seiner Grazer Gesellschaft im „Steirischen Herbst“ in einem ungeheizten Barockschloß zu spielen. Damit ist niemandem geholfen. Nicht Johann Joseph Fux, der auf dem Gebiete der Oper Aufwendigeres und Prunkvolleres geschaffen hat als dieses 80 Minuten lange Musikdramolett, nicht seiner Gesellschaft, die ihre Wünsche — siehe Strindberg — sicher gern anders erfüllt gesehen hätte, nicht dem „Steirischen Herbst“, der eben nicht dieselben Räumlichkeiten wie die Sommerveranstaltungen in Anspruch nehmen kann, und nicht dem Grazer Publikum, das ohnedies nur sehr zaghaft erschienen ist und zum Besuch der Wiederholungen höchstens durch ein für die Veranstalter erwünschtes Versprechen, zu den Eintrittsbillets Schnupfensalbe und Haltpastillen kostenlos mitzuliefern, animiert werden könnte.

Schade, denn die Aufführung an sich ist gar nicht so schlecht. Dies verwundert um so mehr, als die Probenarbeit wiederholt durch Dispositionsmängel der mitveranstaltenden Regierungsbüros sorglos und bedrohlich

DAS HANS-FRONIUS-ARCHIV DER NEUEN GALERIE:

## Dokumentation einer lebendigen Kunstpflege

Als zweiten Beitrag der Neuen Galerie zum „Steirischen Herbst“ eröffnete Hofrat Doktor Bruno Binder-Kriegelstein in Vertretung des Landeskulturreferenten Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren am Freitag die anläßlich der Begründung eines Hans-Fronius-Archivs veranstaltete Ausstellung im Ecksaal des Landesmuseums Joanneum. Wie Galerieleiter DDr. Wilfried Skreiner dabei ausführte, wurde „in kleiner Erkenntnis der Aufgaben eines Museums für moderne Kunst“ schon seinerzeit durch Univ.-Prof. Dr. Hans Riehl mit der Errichtung eines „Steirischen Künstlerarchivs“ begonnen, um die Werke der einzelnen Künstler durch die möglichst vollständige Dokumentation ihrer Lebens- und Wirkensgeschichte ergänzen zu können, um vor allem der fachlichen Forschung alles einschlägige Material zu vermitteln. Nach der Widmung eines Wilhelm-Thöny-Archivs durch Frau Thea Thöny wurde vor nunmehr drei Jahren auch die Schaffung eines eigenen Hans-Fronius-Archivs in die Wege geleitet, um das Gesamtwerk dieses — mit Graz und der Steiermark gleichfalls besonders verbundenen — Malers und Graphikers möglichst frühzeitig zu erfassen und in seiner ganzen Wesens- und Beziehungsfülle zu dokumentieren. Als Stiftern ist dabei neben Professor Hans Fronius selbst vor allem den Kunstfreunden Viktor Fogarassy und Univ.-Prof. Dr. Walther Kastner, aber auch diversen Verlegern zu danken, die ihre — mitunter in kleinen Auflagen erschienenen und entsprechend kostspieligen — Fronius-Publikationen zur Verfügung stellten.

Da der zur Ausstellung erschienene Archivkatalog bereits 136 Blätter verzeichnet, kann während der Oktoberwochen im Ecksaal natürlich nur eine Auslese jener Druckgraphik und Handzeichnungen gezeigt werden, die den Weg des Künstlers durch vier Jahrzehnte bis zu seiner heute weithin anerkannten Meisterschaft am besten illustriert. Für Graz neu und daher besonders aufschlußreich sind die

Gegenüberstellung der Lithographien zu Trakls „Helian“ mit den Entwurfzeichnungen, die erstmalige Ausstellung der frühen Holzschnitte zum (jetzt erst vollendeten) Theodora-Zyklus und die komplette Darbietung der Radierungen zu Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“. Als Leihgabe aus ihren eigenen Fronius-Beständen hat die Neue Galerie vor allem das vor drei Jahren entstandene, unter dem Titel „Das rote Schiff“ häufig reproduzierte Ölbild „Alter Hafen von Fiume“ beigesteuert, da der Erwerb dieses Werkes den eigentlichen Anstoß zur Gründung jenes Archivs gab, dessen weiterem Ausbau ein voller Erfolg zu wünschen ist. Dr. S.

STEIRISCHE AKADEMIE 1968

### Humanität und Manipulation

Am Montag, dem 7. Oktober 1968, um 10 Uhr, wird nach einer einleitenden Ansprache des Landeskulturreferenten Landeshauptmannstellvertreter Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren Landeshauptmann Josef Krainer die „Steirische Akademie 1968“ im Schloß Eggenberg bei Graz eröffnet. Diese Vortragsreihe steht unter dem Generalthema: „Das Humane und die Manipulation des Menschen“; sie wird am 10. und 11. Oktober ergänzt von einem Symposium zur „Geschichte der Industrialisierung des Südpalpenraumes im 19. Jahrhundert“, das der 4. Landesausstellung „Der Bergmann — der Hüttenmann, Gestalter der Steiermark“ thematisch zugeordnet ist. Im Verlaufe der „Steirischen Akademie 1968“ werden namhafte Gelehrte des In- und Auslandes zu diesem in jüngster Zeit sehr häufig diskutierten Thema Stellung nehmen. Von den Problemen der Organtransplantationen bis zur Papst-Enzyklika „Humanae vitae“, von der Vergewaltigung der keimenden geistigen Freiheit unseres Nachbarstaates bis zur Manipulation des Menschen im Bereiche der Technik wird sich der Themenkreis der Betrachtungen erstrecken. Den Eröffnungsvortrag hält Monsignore Professor Otto Mauer, Wien, zum Thema „Hominisation und Humanisation“.

Dr. S.